

Nachhaltigkeit zwischen zu viel und zu wenig

Der österreichische Kulturbetrieb im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Relevanz

Michael Wimmer

Nachhaltigkeit kann vieles bedeuten. Zum Beispiel den Anspruch, als Kulturbetrieb von den dramatisch sich verändernden Verhältnissen möglichst unberührt zu bleiben. Immerhin genießt dieser in Österreich kulturpolitisch besonders hohe Priorität. Für diesen Situationsbericht wollen wir uns nicht auf die Bestandsinteressen einiger weniger Kultureinrichtungen beschränken, sondern uns auf die Agenda 2030 der Vereinten Nationen und damit die Fähigkeit zur Transformation zugunsten der dort formulierten Nachhaltigkeitsziele konzentrieren (Bundeskanzleramt 2022). Und da ist vorab festzustellen, dass die diesbezügliche Diskussion den österreichischen Kulturbetrieb bislang – bis auf wenige Ausnahmen – bestenfalls marginal gestreift hat.

Die Gründe mögen in der besonderen Konstellation liegen, die Kulturpolitik nicht erst der letzten Jahre zur Erfüllungsgehilfin einiger großer Kulturtanker hat verengen lassen¹. Als solche haben ihre führenden Akteur*innen bislang wenig Ambition gezeigt, so zentrale Themen wie das der Nachhaltigkeit auf die Agenda zu bringen. Das gilt für die staatlichen Kultureinrichtungen ebenso wie für die Freie Szene. Ihre Vertreter*innen fragten sich kürzlich selbst, warum sich ihre Kolleg*innen zwar immer wieder mit gesellschaftspolitisch brisanten Fragen auseinandersetzen und sich selbst zur Speerspitze im Kampf gegen Rassismus, Sexismus oder Faschismus empfehlen (Kwasi 2019), in Bezug auf Nachhaltigkeit aber bislang nur geringe Ambition zeigen würden.

Auch auf Regierungsebene sieht es nicht viel besser aus. Obwohl die Grünen Teil der Koalition mit den Konservativen sind und auch den zuständigen Kunst- und Kulturminister samt Staatssekretärin stellen, wird in der aktuellen Regierungserklärung im Kapitel »Kunst und Kultur« das Thema *Nachhaltigkeit* kaum verhandelt. Im Fließtext findet sich nur eine einzige Bezugnahme. Ohne jeden Maßnahmenhinweis ist dort le-

1 Das Bundesbudget für Kunst und Kultur betrug 2020 447 Mio. Euro, davon entfallen 172 Euro auf Zuwendungen an die Bundestheater und 135 Mio. an die Bundesmuseen. Das macht zusammen 69 % der gesamten Mittel aus.

diglich vom Vorsatz die Rede, »unser kulturelles Erbe nachhaltig schützen und erhalten zu wollen« (Die neue Volkspartei/Die Grünen – Die Grüne Alternative 2020)).

Die Gründe mögen auch im Vorherrschen eines überkommenen Kunstanspruchs liegen. Im Versuch, ihre Autonomie zu verteidigen, gehört es offenbar noch immer zum beherrschenden künstlerischen Selbstverständnis vieler Akteur*innen des Kulturbetriebs, sich nicht dreinreden lassen zu wollen, was wie mit welchen Mitteln unter welchen Umständen produziert und konsumiert wird (Wimmer 2021). An einem solchen Kunstverständnis prallten bislang alle Ansprüche ab, bei der Produktion, Vermittlung und Rezeption außerkünstlerische Aspekte zu berücksichtigen. Sie werden nur zu gerne als Angriff gegen die künstlerische Autonomie abgewehrt. Um sich diesem Vorwurf nur ja nicht auszusetzen, agiert die Kulturpolitik besonders vorsichtig, weil sie nichts mehr fürchtet als den Verdacht, mit Nachhaltigkeitskriterien bei der Fördermittelvergabe das Phantasma die erst 1982 in den Verfassungsrang erhobene »Freiheit der Kunst« in Frage zu stellen (Ploebst 2017).

Sie negiert dabei eine nachwachsende Künstler*innen-Generation, die mittlerweile über große Sensibilität gegenüber Umwelt und Klima verfügt und kein Problem damit hat, ihre künstlerischen Tätigkeiten an diesen gesellschaftlichen Herausforderungen zu orientieren. Und doch werden etablierte Künstler*innen, die nach erfolgreichen Karrieren ihre Arbeit unter den Aspekt der Nachhaltigkeit stellen, in zumindest Teilen der Szene nach wie vor als *Abtrünnige* angesehen, die sich gegenüber »kunstfremden« Einflüssen kompromittieren würden.²

Künstlerische Ausbildungseinrichtungen wie die Universität für angewandte Kunst Wien sind dabei, etwa unter dem Aspekt von *Arts and Science*, *Transart* oder *Social Design* dem Trend zu mehr Nachhaltigkeit zu entsprechen und zumindest in kunstnahen Bereichen wie Design oder Architektur Fragen der Nachhaltigkeit eine größere Bedeutung einzuräumen.³ Diese junge, ökologisch durch »Fridays4Future« sensibilisierte Künstler*innen-Generation wird unterstützt von einigen wenigen Repräsentant*innen des Kulturbetriebs, die sich einem ökologischen Auftrag der Kunst verschrieben haben und dafür auch bereit sind, ihre Position zu gefährden.⁴ In der Zwischenzeit lässt staatliche Kulturpolitik den einen oder anderen Versuchsballon steigen, etwa mit der Unterstützung einer ICOM-Initiative, mit der ausgewählte österreichische Museen ein konkretes Zeichen für ihren Beitrag zu einer nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung zeigen wollen. Dazu haben 17 heimische Museen 17 Projekte erarbeitet, die sich inhaltlich und

2 Als ein Beispiel mag Gloria Benedikt, Tänzerin an der Wiener Staatsoper gelten, die sich in ihrer weiteren Karriere der Nachhaltigkeit verschrieben hat und ihre künstlerischen Arbeiten auch inhaltlich danach auszurichten will: <https://www.gloriabenedikt.com/copy-of-about> (letzter Zugriff: 11.01.2022).

3 Weitere Informationen zu den Projekten der Universität unter: https://www.dieangewandte.at/aktuell/aktuell_detail?artikel_id=1540277479040 (letzter Zugriff: 11.01.2022)

4 Einer von ihnen ist Christoph Thun-Hohenstein, der sich als ehemaliger Leiter des Museums für angewandte Kunst (MAK) vehement für eine ökologische Wende des Kulturbetriebs ausgesprochen und damit seine Wiederbestellung in Frage gestellt hat: <https://imbstudent.donau-uni.ac.at/greenious/2021/09/01/less-is-more-wenn-nachhaltigkeit-kein-leeres-versprechen-bleibt/> (letzter Zugriff: 11.01.2022)

strategisch an den 17 Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung orientieren (Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport 2021).

Den Anfang der bislang bescheidenen Nachhaltigkeitsdiskussion machte die Freie Szene. Es war dem Dachverband der oberösterreichischen Kulturinitiativen (KUPF) zu verdanken, dass bei kulturellen Outdoor-Veranstaltungen mittlerweile der Blick auch auf deren ökologische Konsequenzen gerichtet wird. In der Folge können bereits seit 2011 im Rahmen eines Wettbewerbs auf Ressourcenschonung gerichtete Events mit Vorbildcharakter ausgezeichnet und ins Rampenlicht gestellt werden. Begünstigt sind Kultur- ebenso wie Sportveranstaltungen.⁵ Die IG Kultur beteiligt sich auch am Europäischen Netzwerk kultureller Zentren (ENCC), das mit »Seeds of Sustainability« Förderungen für Nachhaltigkeitsprojekte ausschreibt.⁶ Deren Interpretation von Nachhaltigkeit reicht von nachhaltiger Mobilität, über ethische Digitalisierung, die Reduktion des digitalen Fußabdruckes, bis zu Ideen zur Kreislaufwirtschaft. Damit befassen sie sich sowohl mit der sozialen als auch mit der ökologischen Nachhaltigkeit. Die Höhe der fünf mit je Euro 3.000 dotierten Förderungen pro Jahr zeugt von einem noch sehr bescheidenen kulturpolitischen Stellenwert. Das Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie vergibt im Rahmen eines Wettbewerbs ein »Umweltzeichen für die Eventbranche«, für das sich auch Kulturveranstalter*innen bewerben können. Zusätzliche Finanzierungen sind damit nicht verbunden (Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie 2021). Das wachsende Interesse an Fragen des Klimaschutzes, von dem die IG Kultur meint, er wäre mittlerweile auch im Kulturbereich spürbar (Kwasi 2019), findet damit noch keine adäquate finanzielle Entsprechung.

Für den Autor zeichnete sich eine Trendwende im Bewusstsein innerhalb des Kulturbetriebes ab, als sich das Klangforum Wien, ein herausragendes Ensemble für zeitgenössische Musik mit Fragen der Nachhaltigkeit zu beschäftigen begann. Mit dem Projekt »Happiness Maschine«⁷ thematisierte das Orchester nicht nur ökologische Probleme im Allgemeinen, sondern setzte sich auch ganz konkret mit den notwendigen Konsequenzen für die innere und äußere Organisation auseinander (Wimmer 2019).

In Österreich gibt es bis dato keine gesetzlich geregelten Vorgaben zur Emissionsreduktion und zur Nachhaltigkeit für Kulturinstitutionen. Ungeachtet dessen werden einzelne Kultureinrichtungen initiativ, etwa wenn sich das Wiener Burgtheater mittelfristig ganz praktisch den Vorgaben des österreichischen Umweltzeichens stellen und nach »Eco Management and Audit Scheme« (EMAS) zertifizieren lassen möchte.⁸ In an-

5 Weitere Informationen zu den Veranstaltungen unter: <https://igkultur.at/wettbewerb-nachhaltige-s-veranstalten> (letzter Zugriff: 11.01.2022)

6 Weitere Informationen zu den Projekten unter: <https://igkultur.at/seeds-sustainability-foerderung-fuer-nachhaltigkeitsprojekte-enc> (letzter Zugriff: 11.01.2022)

7 Weitere Informationen zum Projekt unter: <https://klangforum.at/happiness-machine-das-programmheft/> (letzter Zugriff: 11.01.2022)

8 Das Umweltzeichen (dessen Koordination beim Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie ressortiert) befindet sich gerade in der Pilotphase. Nach der Recherche überlegen zumindest einige Theater, sich das Konzept näher anzusehen und zu prüfen, wie die Kriterien in ihren Häusern umgesetzt werden können: <https://www.wien>

deren Kultureinrichtungen wurden Nachhaltigkeitsbeauftragte installiert, die sich nach Eigendefinition »inhaltlich intensiv mit dem Themenkomplex auseinandersetzen und für die notwendigen Veränderungsprozesse Strukturen schaffen« (Franke 2021) sollen. Dazu trägt die grassierende Pandemie ein Übriges bei, wenn beabsichtigt ist, im Sinn von mehr Nachhaltigkeit exzessive Touringprogramme zu überdenken oder sich stärker auf eigene Bestände zu verlassen (Rollig 2021).

Die Bundesregierung verspricht in ihrer Regierungserklärung die Entwicklung einer »Kunst – und Kulturstrategie«, bei deren Ankündigung der Aspekt der Nachhaltigkeit freilich keine spezifische Erwähnung fand. Konkrete Auswirkungen zeigen sich bislang vor allem rund um die SDG-Ziele 1 und 8: *Beseitigung von Armut und Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum*. In diesem Zusammenhang wurden zuletzt in mehreren Veranstaltungen Fragen zu Fairness und Fair Pay zwischen Kulturpolitik, Kulturverwaltung und der Kulturbetrieb verhandelt. Einzelne Gebietskörperschaften reagierten bereits mit konkreten Maßnahmen,⁹ vor allem durch die Aufstockung der Fördermittel, ohne dabei die Chance zu nutzen, die berechtigten Forderungen nach Fair Pay für einen umfassenden Transformationsprozess des Betriebes zu nutzen.

Zurzeit erscheinen alle kulturpolitischen Absichten von den Konsequenzen der Pandemie-Bekämpfung überlagert. Immer mehr Kultureinrichtungen sind in ihren Betriebsstrukturen gefährdet, künstlerische Existenzen stehen auf dem Spiel. Dem entsprechend mag der Anspruch auf nachhaltige Entwicklung vor allem den weniger privilegierten Akteur*innen, die um ihr Überleben ringen, wie blanker Hohn erscheinen. Ihr vorrangiges Ziel ist es, möglichst bald zu den alten Verhältnissen zurückkehren zu können, eine ebenso verständliche wie fatale Haltung, die alle Bemühungen einer umfassenden Transformation gerade aus den Erfahrungen der Krise heraus *nachhaltig* erschwert.

Dazu kommt die Sorge, dass die pandemiebedingte Digitalisierungsoffensive auch über ihr Ende hinaus den Kulturbetrieb in seinen Grundfesten erschüttern wird. Die zu erwartende Wirkung der vielfältigen technologischen Innovationen, die zunehmend auch auf den Kulturbetrieb übergreifen, sind in Bezug auf die Verwirklichung der Nachhaltigkeitsziele nicht einmal in Ansätzen diskutiert und werden doch entscheidende Auswirkungen haben. Staatliche Kulturpolitik ist auch diesen Entwicklungen gegenüber ins Hintertreffen geraten. Während sie – im Einklang mit den Unterstützungsprogrammen in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen – den Kulturbetrieb bisher ohne dauerhafte Schließungen durch die Krise gebracht hat, verfügt sie über immer weniger Gestaltungsspielraum und sieht sich so nicht in der Lage, entsprechende Akzente zu setzen.¹⁰ Die ersten Erfahrungen zur Strategieentwicklung (Gerbasits 2021) zeigen,

erzeitung.at/nachrichten/kultur/buehne/2128342-Theater-der-Nachhaltigkeit.html (letzter Zugriff: 11.01.2022).

9 Weitere Informationen zu den Maßnahmen unter: <https://kulturrat.at/fair-pay-grundsatz-und-massnahmen> (letzter Zugriff: 11.01.2022)

10 So wurde die Erhöhung des Kunst- und Kulturbudgets für 2022 um 60 Millionen Euro als ein großer Wurf gefeiert, ohne dies ins Verhältnis zu den Förderprogrammen in anderen Sektoren zu setzen. In der Zweckwidmung verengt sich einmal mehr der Nachhaltigkeitsaspekt auf Maßnahmen zu *Fair Pay*: <https://www.derstandard.at/story/2000130416897/kulturbudget-steigt-um-60-millionen-wohin-die-summen-fliesen> (letzter Zugriff: 11.01.2022).

dass die Krise bislang zu keiner Wiedergewinnung kulturpolitischer Handlungsfähigkeit gekommen ist. Stattdessen beschränkten sich ihre Vertreter*innen bislang darauf, mit Corona-Hilfszahlungen die Hoffnungen auf ehebaldige Rückkehr zur Normalität zu nähren.

Ähnlich wie in anderen Bereichen ist die Vermutung nicht weit hergeholt, dass die Verfolgung der Nachhaltigkeitsziele einen umfassenden Transformationsprozess auch im Kulturbereich notwendig macht, der so seine Relevanz in der Gesellschaft noch einmal signifikant stärken könnte. Die Bereitschaft zur kulturpolitischen Richtungsänderung könnte darüber entscheiden, ob dieser Prozess gelingt. Dazu gehört unter anderem der politische Wille, die traditionellen Ressortgrenzen zu überwinden und neue Kooperationen einzugehen. Die Achsen Kultur-, Umwelt- und Klimapolitik, aber auch Kultur- und Bildungspolitik, könnten sich dabei als entscheidend erweisen. Der anstehende Transformationsprozess wird auch wesentlich davon abhängen, ob es gelingt, das überkommene Künstler*innen-Bild des 19. Jahrhunderts zu überwinden und stattdessen künstlerisches Handeln als Möglichkeit der gesellschaftlichen Intervention mit ästhetischen Mitteln zu begreifen. Das würde rasch zu einem Exodus von Künstler*innen aus ihrem selbstgewählten Silo bedeuten und ihre Position als Akteur*innen gesellschaftlicher Entwicklung stärken. Nicht zuletzt wäre es Aufgabe des Kulturbetriebs, sich als einer der letzten Orte von Öffentlichkeit neu zu definieren, wo Menschen mit ihren unterschiedlichen Hintergründen in ästhetischen Settings relevante gesellschaftliche Fragen verhandeln können. Als *dritte Räume* also, die darauf angelegt sind, im interaktiven Zusammenwirken von Produzent*innen und Rezipient*innen Zukünfte zu schaffen, die für die Teilnehmer*innen motivierend genug sind, um sich an deren Realisierung zu beteiligen.

Auch wenn sich in anderen Sektoren längst herumgesprochen hat, dass der ökologische Umbau die notwendige Dynamik für weitere Prosperität des Sektors zu schaffen vermag, so wird diese Vorstellung in weiten Teilen des österreichischen Kulturbetriebs als noch als für ihn weitgehend irrelevante Frage verhandelt.¹¹ Mit Widerstand vor allem der staatlich hochprivilegierten und damit auf Unveränderbarkeit festgelegten Teile ist zu rechnen (Leyrer 2022). Es gibt aber bereits eine neue Generation von Akteur*innen, die um die Brisanz der aktuellen Gefährdungen weiß. Sie begnügt sich nicht mit einer Interpretation von Nachhaltigkeit als Bewahrung von Bestandsinteressen einiger weniger privilegierter Akteur*innen und möchte ihr Verständnis von Nachhaltigkeit darauf auch nicht mehr reduziert wissen. Sich auf diese Gruppe kulturpolitisch zu konzentrieren, könnte sich als zentrale Weichenstellung zugunsten von mehr Nachhaltigkeit erweisen.

11 Und doch gibt es erfreuliche Ausnahmen, etwa wenn sich das Schauspielhaus Graz zum »Grünen Theater« erklärt: https://www.kleinezeitung.at/kultur/6099323/Pilotprojekt_Grazer-Schauspielhaus-wird-Gruenes-Theater?fbclid=IwAR21c-Ugeldzw8sjTtLspRgyHdp04KLY5IEyaLR5wEysfL4bz1eXLY5-lwM (letzter Zugriff: 11.01.2022).

Literatur

- Bundeskanzleramt (2022): »Nachhaltige Entwicklung – Agenda 2030/SDGs«, <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/nachhaltige-entwicklung-agenda-2030.html> (letzter Zugriff: 11.01.2022)
- Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport (2021). *Kunst Kultur Bericht*. Wien
- Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie: »Österreichische Umweltzeichen für die Eventbranche«, www.bmk.gv.at/themen/klima_umwelt/nachhaltigkeit/green_events/oe_umwelt-zeichen_event.html (letzter Zugriff: 11.01.2022)
- Die neue Volkspartei/Die Grünen – Die Grüne Alternative (2020): »Regierungsprogramm 2020-2024«, *open3 Government Data Society*, <https://www.open3.at/regierungsprogramm/01-03-Kunst-Kultur.html> (letzter Zugriff: 11.01.2022)
- Franke, Verena (2021): »Theater der Nachhaltigkeit«, *Wiener Zeitung*, 21.11.2021, <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/buehne/2128342-Theater-der-Nachhaltigkeit.html> (letzter Zugriff: 11.01.2022)
- Gerasits, Gabriele (2021): »Start der Kulturstrategie des Bundes«, *ig kultur*, 19.10.2021, <https://igkultur.at/politik/start-der-kulturstrategie-des-bundes> (letzter Zugriff: 11.01.2022)
- Hardtke, Arndt/Prehn, Marco (2001): *Perspektiven der Nachhaltigkeit – Vom Leitbild zur Erfolgsstrategie*, Gabler: Wiesbaden
- Hauff, Volker (Hg.) (1987): *Unsere gemeinsame Zukunft, Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, deutsche Fassung*, Greven: Eggenkamp
- Kwasi, Patrick (2019): »Kunst und Kultur können zum Klimaschutz etwas beitragen, was kein anderer gesellschaftlicher Bereich leisten kann« – Richard Schachinger (Klimabündnis OÖ)«, *ig kultur*, 28.08.2019, <https://igkultur.at/artikel/kunst-kultur-klimaschutz-schachinger> (letzter Zugriff: 11.01.2022)
- Kwasi, Patrick (2019): »Was kann die Kultur fürs Klima?«, *ig kultur*, 26.08.2019, <https://igkultur.at/praxis/was-kann-die-kultur-fuers-klima> (letzter Zugriff: 11.01.2022)
- Leyrer, Georg (2022): »Was ist, wenn es für die Kultur kein Zurück zur Normalität gibt?«, *Kurier* 05.02.2022, <https://kurier.at/kultur/was-ist-wenn-es-fuer-die-kultur-kein-zurueck-zur-normalitaet-gibt/401896118> (letzter Zugriff: 11.01.2022)
- Ploebst, Helmut (2017) »Steirischer Herbst. Kaup-Hasler ›Bin gegen die Instrumentalisierung von Kunst‹«, *Der Standard*, 02.10.2017, <https://www.derstandard.at/story/200065192572/veronica-kaup-hasler-ich-bin-gegen-die-instrumentalisierung-von-kunst> (letzter Zugriff: 11.01.2022)
- Rollig, Stella (2021): »Zukunft der Museen: Sündenfall Blockbuster-Ausstellung?«, *Der Standard*, 24.02.2021, <https://www.derstandard.at/story/2000124420055/zukunft-der-museen-suendenfall-blockbuster-ausstellung> (letzter Zugriff: 11.01.2022)
- Trümpi, Fritz (2011): *Politisierte Orchester – Die Wiener Philharmoniker und das Berliner Philharmonische Orchester im Nationalsozialismus*, Böhlau: Wien
- Wimmer, Michael (2021): »Zukunft der Museen: Bloß nicht zurück zur alten Normalität«, *Der Standard*, 04.03.2021, <https://www.derstandard.at/story/2000124636899/bl-oss-nicht-zurueck-zur-alten-normalitaet> (letzter Zugriff: 11.01.2022)

Wimmer, Michael (2019): »Kunst und Gemeinwohl«, *Wimmer's Blog*, 27.03.2019, www.michael-wimmer.at/blog/kunst-und-gemeinwohl/ (letzter Zugriff: 11.01.2022)

